

Historienschau: Darmstadt barock

Die Wittelsbacher sind abgehakt, die Preußen stehen bevor. Dazwischen ist noch Zeit zur Rück-Schau auf kleinere deutsche Stämme, Dynastien und Residenzen. Jetzt wird „Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko“ als Ausstellung aufbereitet (bis 9. November). Ein facettenreiches Historienbild: In der Teil-Landgrafschaft (dem späteren Großherzogtum) Hessen waren die Herrscher trotz horrenden, aber von keinem Bischof gerügten Staatsschulden auf Prachtentfaltung, Parforcejagd und Theaterbetrieb erpicht. Sie ließen, nach einem Schloßbrand 1715, aufwendig neu bauen, während bedeutende Physiker und Techniker des Territoriums systematische Förderung entbehren mußten. Mehr bürgerlich inspiriert war der „empfindsame Kreis“, durch den sich Goethe „belebt“ fand. Die Bauern hungerten wie üblich. Das alles wird im Darmstädter Ausstellungsgebäude Mathildenhöhe durch viele Bilder, Stiche und Objekte (Spezialabteilungen für den Schloß-Baumeister de la Fosse und den Maler Johann Conrad Seeckatz) ein wenig mühsam vermittelt. Schlüssiger liest man's, für 35 Mark, im zweibändigen Katalog.



Polanski-Film „Chinatown“, Mazursky-Film „Harry und Tonto“

ARD-Filmfestival: Hoher Anspruch

Wenn es um ihre Selbstdarstellung geht, dann ist der ARD-Filmredaktion kein Begriff zu hochgestochen. Für die Renommierreihe „Das Filmfestival“ kaufte die ARD hochklassige Unterhaltungsfilm ein, die nicht nur „in beispielgebender Weise Fragen von latenter Aktualität“ aufgriffen, sondern gleich noch „beispielhaft Möglichkeiten der fundierten Erörterung gewichtiger Zeitfragen“ böten. Die Rede ist von Filmen wie Polanskis Krimi „Chinatown“ (27. September), in dem es um einen Inzest geht („latente Aktualität“?), oder von Paul Mazurskys „Harry und Tonto“ (26. Oktober), in dem ein lebensfroher

Rentner mit seinem Kater durch die USA gammelt („gewichtige Zeitfrage“?), oder von Nicolas Roeg's mysteriöser Venedig-Schmonzette „Wenn die Gondeln Trauer tragen“ am 22. November („fundierte Erörterung“?). Die Reihe bringt außerdem William Friedkins Heroin-Reißer „French Connection“ (11. Oktober) und Frank Beyers Ehekomödie „Das Versteck“ (17. Oktober).

Kirchenmusik live aus der UdSSR

Schallplatten mit Sakralmusik aus der Sowjet-Union hat es bisher nicht gegeben; offenbar hatten weder staatliche noch kirchliche Instanzen Interesse daran. Nun bringt Polydor in ihrer „Archiv Produktion“ eine akustische Rarität auf den Markt, deren Live-Aufnahme der Journalist Norbert Kuchinke im Alleingang realisiert hat: das Allerheiligen-Pontifikalamt aus der Uspenski-Kathedrale des berühmten Dreifaltigkeits-Sergius-Klosters in Sagorsk. Die Platte bietet nur Teilstücke der vielstündigen Liturgie, ist aber beeindruckend genug durch Formenreichtum und chorale Baßgewalt; und auch das feine Knistern, das Pausen erfüllt, ist kein technisches Manko: Es stammt von den paar hundert Bienenwachskerzen, die die mächtige Kathedrale erleuchten.

Nonsense im Leitz-Ordner

Von der „Sehr geehrten-Bundesregierung“ wollte Martin Schley wissen, ob man nicht für morgens die Normal- und für nachmittags die Sommerzeit einführen könnte — unter Geschäftszeichen VI 6 — 135 501 II wies ihm ein Beamter im Innenministerium sorgfältig nach, daß dann der Zeitraum von 0 bis 12 Uhr „nur elf und der Zeitraum von 12 bis 24 Uhr stets 13 Stunden“ betrage: Beispiel aus „Die deutsche Akte“, die der Mannheimer Sozialpädagoge und Kleinkünstler Schley beim Heidelberger Ketchup/Burkert Müller-Verlag herausbrachte. Das 158-Blatt-Werk im Leitz-Ordner (12,80 Mark), deutlich inspiriert vom „Schweizerbuch“ des Eidgenossen Robert Käppeli, enthält Schley-Korrespondenzen aus 19 Jahren, unter anderem mit Papst Johannes XXIII., Joseph Beuys oder der DKP. CDU-Politiker Kurt Biedenkopf erklärt tapfer, vom Strauß-Wort „Dem Bürscherl hätte man rechtzeitig Kunstdünger in die Schuhe schütten müssen“ nie gehört zu haben. Für seinen Herrn, den bayerischen Ministerpräsidenten, versichert Kanzlei-Leiter Wilhelm Knittel: „Die mit Herrn Strauß zusammenarbeitenden Politiker sind weder ‚Masochisten‘ noch ‚Schwachköpfe‘.“



Seeckatz-Gemälde „Spielende Kinder“ (um 1760)